Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 38 (1965-1966)

Heft: 10

Artikel: Güte - Dummheit oder Schwäche?

Autor: Fürst, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Güte – Dummheit oder Schwäche?

Aus der Gedankenwelt Hiltys

Je umfassender die Vernichtungsmöglichkeiten der Technik werden, umso notwendiger ist es, das Gewaltdenken und -handeln aus den Beziehungen der Menschen und Völker auszuschalten. Dabei kommt der Erziehung eine ausschlaggebende Rolle zu. Der Mensch denkt, empfindet und handelt als Erwachsener eben doch vornehmlich in der Art und Weise, wie er erzogen worden ist. Das Gewaltdenken und -handeln müßte daher vor allem aus der Erziehung eliminiert werden.

Dabei stellt sich die Frage, womit wir das, was wir bisher mit Gewalt erreicht haben, in Zukunft erreichen wollen. Wir denken dabei natürlich an etwas der Gewalt entgegengesetztes, an *Liebe und Güte*. Kann die Gewalt durch Liebe und Güte ersetzt werden?

Wir wollen uns an dieser Stelle vor allem mit den Verhältnissen in der Schule befassen. Kann in der Schule die Gewalt durch Liebe und Güte ersetzt werden? – Wir können uns vorstellen, daß dies in der Schule besonders schwierig sein dürfte; denn die Schule ist obligatorisch und beruht auf der *Macht* des Staates. Auf solchem Fundament scheint ein derartiges Unterfangen fast naturnotwendig zum Scheitern verurteilt zu sein. Ebenso notwendig müssen wir aber auch die Schule dazu aufrufen, im Verein mit allen andern Erziehungsmächten an der Eliminierung der Gewalt mitzuwirken.

Wir wollen darum untersuchen, ob nicht Liebe und Güte zu so wirksamen Bildungsmitteln geformt werden könnten, daß sie imstande wären, immer mehr an die Stelle der Gewalt zu treten. Wie reagieren die Menschen – und vor allem die Kinder – auf Liebe und Güte? – Lassen sie sich durch dieselben ebenso beeindrucken wie durch die Gewalt? – Lassen sie sich so leiten und führen? – Wie müssen Liebe und Güte beschaffen sein, um als Führungsmittel in Frage zu kommen?

Zur Beantwortung dieser Fragen wenden wir uns an einen Mann, dessen Blick durch die Zeitumstände nicht getrübt ist, weil er sie selber nicht erlebt hat, der unserer Zeit aber doch so nahe steht, daß wir von ihm etwas zu ihrer Klärung erwarten dürfen.

Es ist Professor Dr. Carl Hilty, 1833–1909. Er schreibt in «Glück III», im Aufsatz «Was sollen wir tun?» wie folgt:

«Etwas, was an den Menschen sehr schwer zu ertragen ist, namentlich für diejenigen, welche sich nicht mehr täuschen lassen, überhaupt vielleicht die schwerste Prüfung in dieser Richtung, ist, daß sie im ganzen wenig Verständnis für Güte haben. Viel weniger als die edleren Tiere, die ihnen darin und in der Dankbarkeit für gute Behandlung überlegen sind.»

Dies in Kürze: Der Umstand, daß die Menschen im ganzen wenig Verständnis für Güte haben, ist sehr schwer zu ertragen.

Hilty fährt weiter: «Entweder glauben sie nicht daran und suchen immer nach einem verborgenen geringeren Beweggrund des Handelns, der ihrer Denkungsart besser entspricht, oder sie halten die Güte für Schwachheit und beuten sie dann oft unverschämt aus.»

Wir merken daraus, und unsere eigenen Erfahrungen bestätigen es, daß es gar nicht so einfach ist, mit Güte überhaupt an die Menschen heranzukommen. Entweder glauben sie nicht an die Güte, oder sie beuten sie unverschämt aus. Hilty spricht da von den Menschen allgemein. Wie verhalten sich in dieser Situation die Kinder, vor allem in der Schule? – Wer in dieser Hinsicht schon Versuche unternommen hat – und welcher Lehrer hätte dies nicht getan? – wird bestätigen müssen, daß sich die Schüler nicht viel anders verhalten als Erwachsene. Je älter sie sind, umso weniger Verständnis bringen sie der Güte entgegen.

Hilty schreibt weiter: «Es ist völlig begreiflich, daß Leute, welche berufsmäßig mit Massen von Menschen zu verkehren haben, zuletzt meistens zu harten Tyrannen werden; denn nur diese genießen gehörigen Respekt zu Lebzeiten und werden nach ihrem Tode von der Menge, der Gebildeten nicht weniger als der Ungebildeten, dafür noch verherrlicht und als Helden verehrt.»

Fast könnte man meinen, Hilty hätte die modernen Diktatur- und Terrorstaaten miterlebt. Es zeigt sich jedenfalls, daß er kein schlechter Menschenkenner gewesen ist. Die Menschen sind für die Gewalt viel zugänglicher als für Liebe und Güte, in blinder Verkennung des Unheils, dem sie sich in der Gewalt ausliefern – und des Glückes, welches ihnen Verständnis für Liebe und Güte zu bringen vermöchte.

Je drohender die Folgen des Gewaltdenkens sind, umso dringender wird es, daß wir vor keinen Schwierigkeiten zurückschrecken und Liebe und Güte zu wirksamen Richtlinien unseres Denkens und Handelns machen, auch in der Schule. Hilty spricht zwar von «Massen von Menschen». Nun ist die Schule natürlich nicht gerade eine Masse von Menschen, aber immerhin, eine Masse ist sie eben auch, und wir haben in der Schule auch in anderer Weise mit Massenproblemen, mit Fragen der Kollektivität zu tun.

«Was sollen wir tun?» fragen wir mit Hilty. Er schreibt: «Die richtige Lebenskunst in diesem schwierigen Punkte besteht offenbar darin, sich nicht für dumm, oder schwach halten zu lassen, sondern mit großer Ruhe den ganz verschiedenen Standpunkt klar zu erhalten, von dem man bei seinem Denken und Handeln ausgeht, dann aber bei der Güte zu bleiben und die sogenannte «Größe» zu verachten. Das ist aber eine Kunst, welche, besonders geniale Begabung dafür abgerechnet, erst in den spätesten Lebensjahren gelernt wird.»

Ein recht gedämpfter, maßvoller Optimismus! Wenn wir bedenken, daß wir Lehrer in den spätesten Lebensjahren zumeist pensioniert sind, dann kämen wir mit Liebe und Güte überhaupt nie voll zur Auswirkung. Das wird schon den Tatsachen entsprechen, enthebt uns aber mitnichten der Verpflichtung, uns trotzdem von Anfang an zu bemühen. Wir Menschen bleiben ja immer unvollkommene Geschöpfe. Auf die *Bemühung* kommt es an. «Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig», sagt die Bibel und «Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen», sagt Goethe.

Wir dürfen uns also durch fast hoffnungslos erscheinende Umstände nicht zurückschrecken lassen. Wir sollten uns aber auch nicht blindlings in ein solches Abenteuer stürzen, sondern vorher klar und deutlich uns vor Augen stellen, was wir zu gewärtigen haben und uns darauf gefaßt machen:

Wir werden es nicht leicht haben.

Wir werden auf wenig Verständnis stoßen.

Man wird uns mißverstehen und allerhand argwöhnen.

Man wird uns für dumm und schwach halten.

Wir werden mit allem Nachdruck bezeugen müssen, daß weder Dummheit noch Schwachheit unserem Verhalten zugrunde liegt.

Wir werden auf Dank und Anerkennung verzichten müssen.

Wir werden aber auch, entgegen unserer besseren Einsicht, aus unserer und der Unvollkommenheit der Verhältnisse heraus, die Anwendung von Zwang nicht immer umgehen können.

Aber wozu?

Sollen wir tatsächlich den Menschen Liebe und Güte entgegenbringen, wenn sie doch so wenig Verständnis haben dafür, sich so wenig dankbar und erkenntlich zeigen? Warum sollen wir eine solche Bürde auf uns laden?

Das gäbe Stoff zu allerhand Spekulationen. Wir lassen aber wieder Hilty sprechen:

«Man muß die Menschen lieben, nicht weil sie liebenswürdig sind (was sehr oft nicht der Fall ist), sondern weil es so allein möglich ist, mit ihnen ohne beidseitigen Schaden zu leben, und weil es Gottes Wille ist, daß man mit ihnen leben soll.»

Warum also?

Weil es Gottes Wille ist. Weil Gott befohlen hat: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!» – *Aus Gehorsam.*

Gott wird wissen, warum er es so befohlen hat, und die Menschheit erfährt es, so oft als sie will, daß es nicht gut herauskommt, wenn man sich nicht an diesen Befehl hält.

Aber die Menschen fühlen sich im allgemeinen für die Menschheit nicht verantwortlich, sondern nur für sich selbst, insofern sie überhaupt bereit sind, eine Verantwortung zu übernehmen. Das weiß auch Hilty. Darum schreibt er persönlicher (Glück III, im Aufsatz «Heil den Enkeln»):

«Man muß dem Geist zu folgen bereit sein. Er verträgt *viel* am Menschen, aber nicht Rebellion, bewußten, absichtlichen Ungehorsam, Feigheit, oder Nichtwollen dessen, was man *kann* und was er daher auch allein verlangt. Sofortiger *militärischer* Gehorsam ist notwendig, wenn man sich unter sein Kommando begibt, ohne Rücksicht auf *Gegnerschaft* oder *Freundschaft*. ‚Verhältnisse', die abhalten, kennt der heilige Geist keine, wo er befiehlt. *Dazu* muß man Mut und Entschluß genug haben, selbst wenn man die Möglichkeit eines Erfolges noch nicht sieht.

Was gibt er denn dafür? Zunächst geistige und oft auch bessere körperliche Gesundheit, obwohl das letztere nicht immer. Jedenfalls aber dreierlei Dinge: Erstens eine unbeschreibliche Freudigkeit des Lebens, Freiheit von Furcht vor Menschen und Dingen, die sonst kein Mensch hat, und eine Sorgenlosigkeit, die den größten Teil des irdischen Glückes ausmacht. Sodann eine Art Feuer und Leben ohne Aufregung, das wir sonst auf allen andern Wegen vergeblich suchen. Endlich *Macht* über die Menschen. Es gibt *einzelne* Menschen ohne besondere Stellung in der Welt, jetzt wie alle Zeit, die eine Macht sind. Es geht etwas von ihnen aus, was Leben ist, und Menschen folgen ihnen willig, die sonst niemand anderem folgen würden.»

Den Lehrer mag besonders interessieren, daß wir nach Hilty so zu Macht über die Menschen kommen, also auch zu Macht über die Kinder. Das ist ungefähr das Gegenteil dessen, was die Menschen allgemein von Liebe und Güte halten, daß sie nämlich von Dummheit und Schwäche zeugen.

Aber auch das andere mag imponieren, daß «Menschen willig folgen, die sonst niemand anderem folgen würden». Gehorsam Gott gegenüber führt so zu der für den Lehrer so wichtigen Fähigkeit, selber Gehorsam zu bewirken.

Hans Fürst, R. b. K.